

WAS IST ANALYTISCHE PHILOSOPHIE?

Frank Hofmann

Abstract

Die metaphilosophische Frage, die ich hier beantworten möchte, lautet: Was ist Analytische Philosophie? Die Antwort lässt sich meines Erachtens in drei Schritten entwickeln. Zuerst kann man charakterisieren, was Philosophie ist. Dann kann man bestimmen, wodurch sich Analytische Philosophie auszeichnet. Und schließlich kann man sagen, was eine historisch gewachsene Form von Analytischer Philosophie ist. Der Begriff von Analytischer Philosophie, der sich aus den ersten beiden Schritten ergibt, ist ein systematischer, nichthistorischer. Der dritte Schritt führt dann auf die jeweiligen historischen Formen oder Gestalten von Analytischer Philosophie.

Vorausschicken möchte ich, dass Ansgar Beckermann in seinen Arbeiten „Muss die Philosophie noch analytischer werden?“ (2007), „Analytische Philosophie“ (2008) und „Einleitung“ (2004/2012) die Dinge schon weitgehend ins richtige Licht gerückt hat. Nur an einigen Stellen scheint mir noch Klärungsbedarf zu bestehen. Das eine oder andere lässt sich noch etwas zugespitzter und deutlicher sagen. Dies will ich im Folgenden versuchen.¹

I. Der erste Schritt: Was ist Philosophie?

Zuerst sollten wir abgrenzen, was Philosophie ist. Dazu bietet es sich an, ‚Philosophie‘ als einen Clusterbegriff anzusehen. Was ‚Philosophie‘ bezeichnet, wird von einem Cluster von paradigmatischen Fällen und allgemeinen Merkmalen festgelegt. Eine Definition von ‚Philosophie‘ im Sinne von notwendigen und hinreichenden Bedingungen (‚Philosophie ist, wenn ...‘) ist wohl nicht möglich, aber auch nicht nötig. Es reicht aus, wenn man den Cluster von paradigmatischen Fällen und Merkmalen sichtbar macht, um zu erklären, was Philosophie ist.

Das ist gar nicht so schwer, wie mir scheint. Eine Liste der mehr oder weniger ‚klassischen‘ philosophischen Probleme liefert einen hervorragenden Einstieg. Womit beschäftigt man sich in der Philosophie? – Mit Problemen, die so ähnlich sind wie die folgenden, paradigmatischen *Beispiele*: das Problem

- des Verhältnisses von Körper und Geist

¹ Ich werde nicht versuchen, alle möglichen Ansätze zur Bestimmung von Analytischer Philosophie, die meiner Meinung nach nicht gelingen, durchzugehen, sondern mich im Wesentlichen darauf beschränken, meinen Vorschlag, der Beckermanns Vorschlag ähnlich ist, zu unterbreiten.

- der Gerechtigkeit
- der Rechtfertigung der Induktion
- des Rechtfertigungsregresses für die erkenntnistheoretische Rechtfertigung
- der Kompatibilität von Determinismus und Willensfreiheit
- der sprachlichen Bedeutung
- der Quelle der moralischen Normativität
- der Natur von Notwendigkeit und Möglichkeit

Über weitere Einträge in dieser Liste kann man sich unterhalten. Aber es ist nicht nötig, ein für alle Mal zu fixieren, welche Probleme dazugehören. Der Cluster ist hinreichend gut bestimmt, und alle Probleme, die den Problemen dieses Clusters hinreichend ähnlich sind, können als philosophische Probleme gelten. Dass es hier Vagheit gibt, ist selbstverständlich und stellt für sich genommen kein Problem dar. Das gibt es auch bei der Bestimmung von empirischen Wissenschaften.

Aber nicht nur paradigmatische Fälle von philosophischen Problemen fixieren die Bedeutung von ‚Philosophie‘, sondern auch gewisse paradigmatische *allgemeine Merkmale*. Philosophische Probleme zeichnen sich im Allgemeinen dadurch aus, dass sie

- abstrakt sind
- von grundsätzlicher Natur sind
- inter- oder transtheoretische Fragen betreffen
- unser Verhältnis zur Welt insgesamt angehen
- vom Kern unseres Selbstverständnisses handeln

Auch hier können weitere Merkmale diskutiert werden. Nicht jedes philosophische Problem muss jedes Merkmal aufweisen. Und jeder Eintrag könnte weiter ausdifferenziert werden. Aber es ist hinreichend klar, in welchem Bereich oder in welcher Richtung wir uns orientieren, wenn wir philosophische Probleme angehen.

Die paradigmatischen Fälle und allgemeinen Merkmale ergeben meines Erachtens genug Material, um die ‚Philosophie‘ zu charakterisieren. Wir können damit hinreichend gut sagen, was unter Philosophie zu verstehen ist. Wenn es mit dieser Bestimmung von Philosophie noch ein Problem geben sollte, müsste es erst noch aufgezeigt werden. (Man sollte dabei im Auge behalten, dass die Philosophie hier nicht anders behandelt werden sollte als andere Wissenschaften wie die Psychologie oder die Physik, bei deren Charakteri-

sierung kaum ein anderes Vorgehen als das soeben beschriebene gangbar sein dürfte.)

2. Der zweite Schritt: Was ist Analytische Philosophie?

Die *Analytische Philosophie* lässt sich nun über zwei Dinge definieren: *ein Ziel* und *eine rationale Einstellung zu diesem Ziel*. Das Ziel ist die Lösung philosophischer Probleme, und die rationale Einstellung ist die Einstellung, nach Mitteln und Wegen – Methoden – zu suchen, die tatsächlich geeignet sind, diese Probleme zu lösen, und diese auch wirklich einsetzen zu wollen. Wer Analytische Philosophie betreibt, will die philosophischen Probleme wirklich knacken und ist bereit, die dazu geeigneten Methoden zu suchen und einzusetzen. Dass dies schwierig ist, dürfte klar sein. Die Geschichte der Philosophie zeigt deutlich, dass die philosophischen Probleme sehr schwere Probleme sind. (Auch die Probleme anderer Wissenschaften, wie etwa der Physik, sind sehr schwere Probleme. Ich möchte gar nicht behaupten, dass die philosophischen Probleme schwieriger sind.) Aber es macht den Reiz der Analytischen Philosophie aus, dass sie sich das hohe (Fern-)Ziel gesteckt hat, die philosophischen Probleme wirklich zu lösen. Wir sind vermutlich vom Ziel noch weit entfernt, und auch die zur Verfügung stehenden Methoden sind noch mangelhaft, aber dies ändert nichts an der Zielsetzung.

Das Grundziel der Analytischen Philosophie ist also die Lösung der philosophischen Probleme. Erläutern wir dazu zunächst, was unter der ‚Lösung philosophischer Probleme‘ zu verstehen ist. Eine solche Lösung kann grundsätzlich auf zwei verschiedene Weisen erfolgen (Grenzfälle aufgrund von Vagheit nicht ausgeschlossen): durch *Auflösung* oder durch *Beantwortung*. Wenn ein philosophisches Problem aufgelöst wird, dann erweist es sich als ein Scheinproblem – und daher gibt es auch keine weitere Antwort als diejenige, die aufzeigt, dass und warum es sich um ein Scheinproblem handelt. Handelt es sich nicht um ein Scheinproblem, dann liegt eine beantwortbare Frage vor und die Lösung liegt einfach in ihrer Beantwortung.

Was macht ein Problem zu einem Scheinproblem? – Auch hier genügt eine grobe Charakterisierung: Ein Problem darf nicht auf falschen Voraussetzungen beruhen und es darf keine Konfusion beinhalten, sonst wird es zu einem Scheinproblem. Ein Beispiel dafür könnte sein: Wer die Frage stellt, was vor dem Anfang der Zeit war, der handelt sich unter Umständen ein Scheinproblem ein, zumindest dann, wenn die Rede von dem ‚davor‘ und

dem ‚Anfang‘ schon eine Zeit voraussetzt. Manche glauben, um ein anderes Beispiel zu nennen, dass das Problem der Willensfreiheit auf einer Konfusion beruhe, weil es von einem konfusen, inkohärenten Begriff der Willensfreiheit ausgehe (wonach Willensfreiheit eine Art ‚ursprünglicher Selbstbestimmung‘ des eigenen Wollens erfordere, die zumindest in unserer Welt unmöglich ist).²

Beispiele dafür, welche Probleme in die eine oder in die andere Kategorie fallen, sind naturgemäß kontrovers. Aber der grundsätzliche Unterschied bleibt davon unberührt. Vielleicht ist die Frage nach dem Sinn des Lebens ein philosophisches Scheinproblem; vielleicht die Frage, warum es überhaupt etwas gibt und nicht vielmehr nichts; vielleicht gibt es ein philosophisches Problem mit der Freiheit und der Liebe, vielleicht aber auch nicht. Andere Fragen scheinen beantwortbar zu sein: Was ist das Verhältnis von Körper und Geist? Wie ist der Status von moralischer Normativität zu verstehen? Lässt sich die Induktion rechtfertigen? Usw.

Das Aussortieren der Scheinprobleme könnte man vielleicht als eine Art Vorarbeit ansehen, die zu leisten ist, um die eigentlichen, wirklichen philosophischen Probleme zu identifizieren. Im Folgenden will ich es daher im Wesentlichen ignorieren und werde als philosophische Probleme nur diejenigen Fragen ansprechen, die nicht auf Konfusion oder falschen Annahmen o.Ä. beruhen, sondern beantwortbar sind.

Soviel zur Erläuterung dessen, was eine Lösung eines philosophischen Problems ist. Kommen wir nun zur zweiten Komponente, der *rationalen Einstellung* gegenüber dem Grundziel.

Wie wir bereits gesagt haben, ist diese rationale Einstellung die Einstellung, nach Mitteln und Wegen – Methoden – zu suchen, die tatsächlich geeignet sind, diese Probleme zu lösen, und diese auch wirklich einsetzen zu wollen. Es handelt sich hierbei einfach um ein abgeleitetes Ziel. Gemeint ist damit nicht mehr und nicht weniger als das Folgende: Wer das Grundziel verfolgt und (in dem hier gemeinten Sinne) rational ist, der versucht, die geeigneten Mittel zu finden und einzusetzen, um das Grundziel zu erreichen, d.h. er akzeptiert das abgeleitete Ziel, die Methoden zu suchen und einzusetzen, die das Grundziel zu erreichen gestatten. Irgendeine andere Art von Rationalität ist hier nicht

2 In der frühen, klassischen Phase der Analytischen Philosophie war es wohl eine vorherrschende Auffassung, dass viele philosophischen Probleme eher aufgelöst als beantwortet werden können. (Diese Phase war von einer starken anti-metaphysischen Haltung, die vor allem nach Sinnlosigkeits-Nachweisen strebte, geprägt, wie Beckermann (2008) feststellt.) Inzwischen, in der gegenwärtigen Phase der Analytischen Philosophie, sieht man es eher umgekehrt. Aber dies betrifft die historisch gewachsenen Formen der Analytischen Philosophie, auf die wir im dritten Schritt zu sprechen kommen werden.

gemeint. Es geht lediglich darum, ‚konsequent‘ sein Ziel zu verfolgen, wie man auch sagen könnte.³

Im Grunde handelt es sich bei dieser zweiten Komponente der Analytischen Philosophie, der rationalen Einstellung zum Grundziel, um eine Selbstverständlichkeit, könnte man meinen. Man kann es so sehen. Aber *de facto* scheint es doch so zu sein, dass es hier leicht zu Defiziten kommen kann. Manches spricht dafür, dass wir gelegentlich einer Art Willensschwäche unterliegen und nicht wirklich bereit sind, nach den besten Methoden zu suchen und, sofern wir sie kennen, dann auch konsequent einzusetzen. Vermutlich ist die Erklärung dafür eher schlicht: Es ist psychologisch nicht leicht, immer konsequent zu sein, und das gilt umso mehr, je schwieriger und mühseliger es ist, die Methoden zu entwickeln und anzuwenden. Das dürfte im Fall der Philosophie oft so sein. Es ist mühselig, Beispiele wirklich gründlich auszuarbeiten und Argumente wirklich sauber und klar zu formulieren; es ist anstrengend, nach Ambiguitäten zu suchen – manchmal sieht es nach scholastischer Begriffszerpfückung aus, die wenig Spaß macht und abschreckt; usw. Aber so angenehm oder unangenehm es auch sein mag – und hier unterscheiden sich natürlich die Geschmäcker, der eine bevorzugt anschauliche Bilder und Phantasie, die andere Formeln –, es bleibt grundsätzlich dabei, dass zur Analytischen Philosophie das Ziel der Suche nach geeigneten Methoden und ihrer Anwendung gehört.

Was gehört zu den Mitteln, Wegen und Methoden? – Im Prinzip ist hier alles offen. Eine liberale, pluralistische Einstellung ist angebracht. Was auch immer geeignet ist, das Ziel zu erreichen, ist willkommen. Es spielt grundsätzlich keine Rolle, ob eine Methode mehr oder weniger formal ist. Sprachanalyse oder logische Analyse kommen als mögliche Methoden in Frage, aber alle möglichen anderen Formen von Argumentation ebenso. Begriffe zu klären, indem man Mehrdeutigkeiten aufdeckt, oder Verwendungsweisen von Wörtern zu unterscheiden, das dürften wichtige Methoden sein. Vor allem ist der ganze Bereich des Argumentierens anzuführen. Aber auch Metaphern und natürlich Intuitionen können eine Rolle spielen. Und schließlich ist vor allem systematische Theoriebildung und das Streben nach großflächiger Kohärenz ein wichtiges Element.⁴

3 Wer denkt, dass es zur Natur eines Wollens bereits dazugehört, auch die geeigneten Mittel anzustreben, der mag dies als eine Explikation dessen ansehen, was es heißt, das Grundziel zu haben, die philosophischen Probleme lösen zu wollen. (Dementsprechend kann man die gleich noch angesprochene Möglichkeit von Willensschwäche bezweifeln.) Davon hängt hier nichts ab. Ich habe es hier extra genannt, um alle an Bord zu haben.

4 Natürlich sind die in Frage kommenden Methoden nicht eingeschränkt auf ‚analytische‘. Glock begeht hier den Irrtum, bei seiner Untersuchung der Methoden-Charakterisierung nur ‚analytische‘ Methoden (im engen und im weiten Sinne) zu betrachten. (Vgl. Glock 2008,

Es wird oft gesagt, dass man in der Analytischen Philosophie *argumentieren* will. Aber warum eigentlich? Was bringt das? – Die Antwort darauf ist nun relativ einfach: Das Argumentieren dient genau dem Zweck, ein philosophisches Problem zu lösen. Es ist ganz orientiert am Ziel, wahre Antworten auf die philosophischen Fragen zu finden. Das Argumentieren ist keine eitle Selbstbeschäftigung, und es sollte sich nicht verselbständigen (was ja bisweilen beklagt wird). Es hat einen klaren Sinn und Zweck: die Wahrheit zu finden. Diese Vorstellung von der Rolle und dem Status des Argumentierens ergibt sich klarerweise aus der bisherigen Bestimmung von Analytischer Philosophie, und es scheint mir die einzig haltbare zu sein. Das Argumentieren in der Analytischen Philosophie ist kein bloßes Reden über die Probleme und es ist kein Selbstzweck, sondern eine Methode, die wahre Antwort auf eine philosophische Frage zu ermitteln. Es so zu sehen, ermöglicht es jedenfalls, dem Argumentieren einen klaren Wert zuzuschreiben.

Ähnlich verhält es sich mit der *Klarheit*, die oft als Merkmal der Analytischen Philosophie angeführt wird. Hier gibt es das Problem, genauer zu sagen, was unter ‚Klarheit‘ zu verstehen ist. Wir können nun aber wiederum relativ einfach bestimmen, in welchem Sinne Klarheit in der Analytischen Philosophie relevant und wichtig ist. Es geht wiederum um eine Methode, im weiten Sinne des Wortes, wie es hier gemeint ist. Klarheit zu schaffen, heißt grob gesprochen, Verwechslungen aufzudecken. Das dient als Mittel zum Zweck. Denn wer zwei Dinge miteinander verwechselt, läuft stark Gefahr, nicht an sein Ziel zu gelangen. Klarheit ist insofern ein Ziel in der Analytischen Philosophie, als sie dazu beiträgt, die Wahrheit zu finden. Sie hat ebenfalls, wie das Argumentieren, einen – großen – abgeleiteten Wert. (Die Dinge so zu sehen, erlaubt es uns auch zu sagen, was unter ‚Klarheit‘ in dem Sinne zu verstehen ist, wie es hier gemeint ist. Es geht eben im Wesentlichen um das Vermeiden des Clusters von Fehlern unter der Überschrift ‚Verwechslung‘.)

An dieser Stelle lässt sich vielleicht auch gut einordnen, was Ansgar Beckermann als „philosophische Essayistik“ oder „geistreiche Essays“ bezeichnet hat, „die zwar anregend und vielleicht sogar erbaulich sind, die aber doch nicht versuchen, ein sachliches Problem von allen Seiten zu beleuchten und

p. 18 und Kap. 6.) Die Methoden müssen weder analytisch noch synthetisch sein, weder im engen noch im weiten Sinne. ‚Analytisch‘ im Namen der Analytischen Philosophie muss als bloßer Name, nicht als die Sache beschreibend angesehen werden. Das Attribut stammt von der frühen historischen, ‚klassischen‘ Phase der Analytischen Philosophie. Dazu noch mehr unten, bei Schritt drei (Abschnitt 3). Wir müssen uns also – *contra* Glock (2008) – nicht auf eine bloße Familienähnlichkeit plus historische Beeinflussung zurückziehen. Und es fällt auch nicht, wie Glock befürchtet, jede philosophische Arbeit unter die hier vorgeschlagene Charakterisierung. Nicht jedes geistreiche, rhetorisch blendende Philosophieren zählt dazu.

so einer Lösung näher zu bringen“.⁵ Bestimmte Werke dieser Art könnte man als Arbeiten ansehen, die sich zwar *irgendwie* mit philosophischen Problemen beschäftigen, aber ohne dabei wirklich die geeigneten Methoden anwenden zu wollen, die man letztlich benötigt, um sie zu lösen. In solchen Arbeiten wird zwar ‚philosophisch geredet‘, oder ‚über Philosophisches geredet‘, und es werden bisweilen wohlklingende Formulierungen und pfiffige Pointen präsentiert, aber es fehlt der letzte Biss, die Konsequenz, mit der man in der Analytischen Philosophie die Probleme zu lösen versucht. Sicherlich finden sich in der philosophischen Essayistik viele Anregungen und wohl auch gutes Material für Argumentationen. Aber sie sind nicht wirklich so aufgearbeitet, dass man ihren Beitrag zur Lösung einer philosophischen Frage in der wünschenswerten Weise erkennen könnte. Der Umgang mit solchen Werken ist daher schwierig. Besonders für philosophische Anfänger kann die Bilanz hier ambivalent ausfallen. Es mag einerseits anregend und motivierend sein, wenn mit schriftstellerisch hoher Qualität und in anschaulicher und untechnischer Sprache eine philosophische Problematik besprochen wird. Aber es kann auch frustrierend und demotivierend sein, wenn es dann nie ‚auf den Punkt gebracht‘ wird und der Eindruck eines ewigen Umkreisens entsteht. Wer wirklich daran interessiert ist, die philosophischen Probleme zu lösen, der ist gegebenenfalls bereit, auf rhetorische Qualität zugunsten von mehr Schlichtheit im Interesse der Wahrheitsfindung zu verzichten. (Auch die für manche philosophischen Essayisten charakteristische Vermeidung philosophischer Fachbegriffe ist eine ambivalente Angelegenheit. Wer die Dinge immer nur in alltäglicher Sprache auszudrücken versucht, läuft Gefahr, dasjenige Maß an Genauigkeit oder Klarheit zu verfehlen, welches zur Lösung der Probleme notwendig oder jedenfalls höchst dienlich ist.) Es kommt immer darauf an, was man will.

Angar Beckermann beschreibt das Ziel, das Analytische Philosophie ausmacht, etwas anders. Er spricht davon, dass sie nach „rationalen Antworten“ auf die philosophischen Sachfragen sucht:

Entscheidend ist, dass Analytische Philosophen diese Fragen als *zeitunabhängige Sachfragen* auffassen, deren Beantwortung man *systematisch* in Angriff nehmen kann. Philosophie *ist* in ihren Augen nichts anderes als der Versuch, eben dies zu tun – der Versuch, in systematischer Weise rationale Antworten auf die Sachfragen zu finden, die das Themenspektrum der Philosophie ausmachen. (Beckermann 2012, S. 159, Hervorh. i.O.)

Mir ist nicht vollständig klar, was Beckermann hier mit ‚rational‘ meint. Besteht hier ein Dissens im Hinblick auf die Zielsetzung? Sollten wir lieber sagen,

⁵ Beckermann (2012), S. 161.

dass die Analytische Philosophie rationale Antworten sucht statt wahre? – *Prima facie* scheint mir, dass Beckermann hier eine bescheidenere Zielsetzung zu formulieren versucht. Aber es könnte sich dabei um eine falsche Bescheidenheit handeln. Nach ‚rationalen Antworten‘ zu suchen, das klingt (in einer naheliegenden oder natürlichen Interpretation) danach, *gut begründete* oder *gerechtfertigte Antworten* zu suchen. Dagegen spricht natürlich nichts. Aber die Frage ist schon, ob dies unser oberstes Ziel in der Analytischen Philosophie sein sollte. Und das scheint es eben nicht zu sein. Wir sind an gut begründeten oder gerechtfertigten Antworten interessiert, aber nur insofern, als wir sie als geeignete Mittel zur Auffindung der wahren Antworten ansehen. Gute Gründe und Rechtfertigung stellen hier nicht das eigentliche Ziel dar. Etwas zugespitzt gesagt: Wenn wir die Wahl zwischen gut begründeten oder gerechtfertigten Antworten und wahren Antworten hätten, dann würden wir die wahren Antworten bevorzugen. Natürlich können wir die wahren Antworten nicht so einfach identifizieren. Dazu sollen uns eben Begründungen und Argumente helfen. Aber es wäre ein Fehlschluss, nun dazu überzugehen, das Ziel umzuformulieren und an die Stelle der Wahrheit als Ziel die Rationalität zu setzen.⁶

Hinzuzufügen ist hier aber auf jeden Fall, dass Beckermann vielleicht trotz Verwendung des Ausdrucks ‚rational‘ gar nicht so bescheiden sein möchte, wie es in einer natürlichen Interpretation klingt. Darauf deuten seine Erläuterungen hin, die er an der eben zitierten Stelle noch liefert:

Es scheint ihr [der Analytischen Philosophie, F.H.] unvernünftig anzunehmen, dass Descartes' Gottesbeweise zu seiner Zeit ganz in Ordnung waren, für uns heute aber ihre Gültigkeit verloren haben. Es kann in ihren Augen nicht sein, dass Platon zu seiner Zeit mit seiner Ideenlehre Recht hatte, während diese Position schon für Kant nicht mehr gültig war. Das heißt natürlich nicht, dass sich die Evidenzlage nicht ändern kann. (Beckermann 2004/2012, S. 159)

Hier kommt doch deutlich zum Ausdruck, wie mir scheint, dass es eigentlich um Wahrheit geht, nicht um Begründung oder Rechtfertigung. Dafür sprechen die Verwendungen der Ausdrücke ‚Recht haben‘ und ‚gültig sein‘, wie sie hier gemeint sind. Dass Platon mit seiner Ideenlehre ‚Recht hatte‘, bedeutet eben nichts anderes, als dass diese Position oder Theorie *wahr* ist. Wenn ‚rationale Antworten‘ also in diesem Sinne wahre Antworten sind, dann gibt es

6 Auch bei Argumentationsversuchen ist es grundsätzlich nicht transparent, ob ein gutes Argument vorliegt oder nicht (also ein guter Grund gefunden wurde oder nicht). Methoden zur Auffindung der Antwort auf eine Frage sind also i.A. genauso intransparent wie die Frage selbst (d.h. es ist i.A. nicht offensichtlich, ob eine korrekte Methode korrekt angewendet wurde). Vergleiche die Ausführungen von Williamson über Ziele und Methoden in Williamson (2000a) und Williamson (2000b), Kap. 8.7.

hier gar keinen Dissens. Dann sollten wir aber auch nicht den bescheidener klingenden oder ungenaueren Ausdruck ‚rational‘ verwenden, sondern die Sache bei ihrem eigentlichen Namen nennen.

Man könnte sich noch fragen, ob eine Definition von Analytischer Philosophie, die lediglich über Ziele (ein Grundziel und ein abgeleitetes Ziel) verläuft, nicht zu schwach ausfällt. Reicht es denn schon aus, diese Ziele zu haben, damit man ein Analytischer Philosoph ist? Muss man dafür denn nicht auch etwas Geeignetes oder Entsprechendes *tun*? Da ist etwas Wahres dran. Wir können hier zwischen Analytischer Philosophie und guter Analytischer Philosophie unterscheiden. Gute Analytische Philosophie ist eine, bei der auch tatsächliche geeignete Mittel eingesetzt werden – der bloße Versuch oder die bloße Absicht reichen hierfür nicht aus. Als Analytische Philosophen scheitern wir also mehr oder weniger oft, insofern als wir unsere Absicht, geeignete Mittel der Wahrheitsfindung einzusetzen, nicht erfolgreich realisieren. Bei der Charakterisierung von ‚Analytischer Philosophie‘ können wir großzügig sein und die Einstellung als das Entscheidende nehmen. (Schließlich bedeutet ‚Philosophie‘ im Griechischen ja auch so etwas wie *Suche* nach der Wahrheit.) Anspruchsvoller können wir dann sein, wenn es um *gute* Analytische Philosophie geht. Die Unterscheidung zwischen Analytischer Philosophie und guter Analytischer Philosophie erlaubt es uns, dem soeben artikulierten Bedenken gerecht zu werden. Um gute Analytische Philosophie zu liefern, muss man die tatsächlich geeigneten Mittel einsetzen, also z.B. gute Argumente vorlegen. Aber auch fehlerhafte Argumente zählen noch als Manifestation von Analytischer Philosophie, solange das Ziel und die rationale Einstellung stimmen.⁷

3. Der dritte Schritt: historisch gewachsene Formen von Analytischer Philosophie

Kommen wir nun zum dritten Schritt. Wir können die Analytische Philosophie als *systematische* Größe von ihren *historisch gewachsenen Gestalten* unterscheiden. Bisher ging es um einen systematischen Begriff der Analytischen Philosophie. Eine historisch gewachsene Form von Analytischer Philosophie besteht in einem Gesamt von historisch gewachsenen Einstellungen, die vor al-

7 Beste Analytische Philosophie wäre dann eine, die sowohl geeignete Mittel einsetzte als auch dadurch zu wahren Antworten käme. Sie würde zum Wissen um die wahren Antworten führen. – Man könnte ohnehin (*mutatis mutandis*) Wissen um die Lösungen der philosophischen Probleme als Grundziel ansehen (anstelle von wahrer Meinung). Davon hängt hier nichts ab.

lem die Frage der geeigneten Methoden betrifft, die man zur Beantwortung der philosophischen Fragen einsetzen möchte und sollte. Außerdem unterscheiden sich historisch gewachsene Formen von Analytischer Philosophie darin, welche philosophischen Probleme sie als Scheinprobleme oder als echte, beantwortbare Fragen gelten lassen.

Nach einer gängigen Auffassung kann man eine frühe, ‚klassische‘ Phase der Analytischen Philosophie von einer neueren Phase unterscheiden, die bis in die Gegenwart hineinreicht. Die klassische Phase reicht ungefähr von den Anfängen bei Frege, Moore, Brentano, Russell und Wittgenstein bis in die Siebziger des zwanzigsten Jahrhunderts, und sie ist geprägt von der Auffassung, dass logische Analyse und Sprachanalyse die primären Methoden darstellen.⁸ Philosophische Probleme werden durch Sprach- und logische Analyse entweder als Scheinprobleme entlarvt oder beantwortet.

Diese Vorstellung von der besten Methode der Philosophie hat im Verlaufe der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts stark an Überzeugungskraft verloren, um es gelinde auszudrücken. Und heutzutage dürften es eher ganz wenige Philosophen sein, die diese Vorstellung noch vertreten.⁹ Die Methode der Sprach- und logischen Analyse hat sich als zu eng und begrenzt herausgestellt, um den philosophischen Problemen insgesamt zu Leibe zu rücken. Ja vielleicht hat sie sich sogar als gänzlich ungeeignet herausgestellt. (Hier gehen die Meinungen vielleicht auseinander.) Man könnte mit Beckermann auch sagen:

Die Analytische Philosophie in dem Sinne, in dem dieser Ausdruck in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstanden wurde, war passé. Die *traditionelle* Analytische Philosophie war – lautlos – untergegangen. (Beckermann 2007, S. 5, Hervorh. i.O.)

Was Beckermann hier als ‚traditionelle Analytische Philosophie‘ bezeichnet, ist eine historisch gewachsene Form von Analytischer Philosophie.

Von der klassischen, traditionellen Analytischen Philosophie stammt das Attribut ‚analytisch‘ im Namen der Analytischen Philosophie. Es mag etwas irritierend sein, dass dieses Attribut einer historisch gewachsenen Form von Analytischer Philosophie entstammt, während der systematische Begriff der

8 Wann genau die ‚klassische‘ Phase der Analytischen Philosophie beginnt, ist umstritten. Viele zählen Frege, Moore und Russell zu den Initiatoren, andere möchten erst mit Wittgenstein (und dem Wiener Kreis) beginnen (wie etwa Beckermann 2008), andere wiederum sehen in Bolzano den ‚Urvater‘.

9 So spricht z.B. Michael Esfeld von der „Überwindung der sprachanalytischen Tradition in der analytischen Philosophie“ (Esfeld 2008, S. 7). Esfeld geht sogar so weit zu behaupten: „Nicht die Sprachphilosophie, sondern die Metaphysik ist heute wiederum die *prima philosophia*.“ So weit möchte ich nicht gehen.

Analytischen Philosophie gar keine Referenz auf Analyse enthält. Weder das Ziel der (Auf-)Lösung philosophischer Probleme noch die rationale Einstellung gegenüber der Verfolgung dieses Zieles enthält einen Bezug auf etwas Analytisches. Systematisch ist die Analytische Philosophie also gar nicht analytisch – sie ist genauso synthetisch wie analytisch; sie ist weder auf das eine noch auf das andere festgelegt. Weder kommt es ihr (primär) darauf an, analytische Wahrheiten zu produzieren – und viele Analytischen Philosophen bezweifeln heutzutage, dass es überhaupt irgendwelche (interessanten) analytischen Wahrheiten gibt –, noch ist die Analytische Philosophie auf Begriffsanalyse festgelegt, noch ist sie in sonst irgendeinem Sinne auf eine Methode des Analysierens festgelegt. Man könnte sich also fragen, ob die Bezeichnung ‚Analytische Philosophie‘ nicht irreführend ist und besser aufgegeben werden sollte.¹⁰

Hierbei handelt es sich aber um einen bloßen Wortstreit. Wenn man das Missverständnis vermeidet, das Attribut ‚analytisch‘ in der Bezeichnung ‚Analytische Philosophie‘ wörtlich und deskriptiv zu interpretieren, und stattdessen diese Bezeichnung einfach als einen Eigennamen deutet, der eben auf die historisch gewachsene Entwicklung zurückzuführen ist, dann spricht gar nichts dagegen, an der Bezeichnung ‚Analytische Philosophie‘ festzuhalten. (Um die Bezeichnung als einen Eigennamen kenntlich zu machen, ist es daher auch angebracht, den Anfangsbuchstaben groß zu schreiben.) Es bleibt vielleicht eine Angelegenheit des Streits um die Gewichtung: Wer eher die früheren, ‚analytischen‘ Methoden favorisiert, wird die Bezeichnung beibehalten wollen; wer eine größere Verschiebung in den Methoden sieht, wird sie vielleicht eher unglücklich finden und ganz auf den Namen ‚Analytische Philosophie‘ verzichten wollen. Soweit mir das bekannt ist, neigen derzeit einige Philosophen dazu, die Bezeichnung ‚Analytische Philosophie‘ selbst für ihr Tun abzulegen oder abzulehnen, obwohl sie von anderen durchaus als Analytische Philosophen wahrgenommen und auch so bezeichnet werden. (Da gibt es natürlich auch eine pragmatische und politische Dimension, um die es mir hier aber nicht geht. Ich möchte hier lediglich die *sachliche* Frage behandeln, was unter ‚Analytischer Philosophie‘ zu verstehen ist.) Ich sehe keinen sachlichen Grund, die Bezeichnung ‚Analytische Philosophie‘ aufzugeben, solange das leicht aufzulösende Missverständnis, dass die Analytische Philosophie analytisch sein müsse, vermieden wird. Grundsätzlich bleibt festzuhalten, dass es hier kein Paradox und auch kein Problem gibt. Die systematische Idee der Analytischen Philosophie hat lediglich ihren *Namen* von einer historischen Gestalt bekommen – eben ihrer frühen, klassischen Phase. Systematisch ist die Analytische

10 Entsprechend ist vielleicht auch die Bezeichnung ‚kontinentale Philosophie‘ irreführend, wie auch Glock bemerkt. Vgl. Glock (2008), p. 17.

Philosophie etwas, das sich durch alle historisch gewachsenen Formen und Phasen hindurch gehalten hat. Und danach zählen natürlich auch viele Werke früherer Philosophen zur Analytischen Philosophie, von Aristoteles über Descartes bis Kant. Größere Teile von Nietzsche und Derrida dürften kaum dazugehören.

Selbst wenn dieses Missverständnis ausgeräumt ist, werden jedoch einige noch skeptisch sein und sagen: „Hm, aber was bringt diese Bestimmung von Analytischer Philosophie eigentlich noch? Ist das nicht fast trivial? Sind dann nicht praktisch alle – bis auf wenige Ausnahmen, wie etwa Nietzsche, Derrida und Sloterdijk (an vielen Stellen) – der Analytischen Philosophie zuzuordnen? Das ist doch uninteressant.“ – Ich muss widersprechen; es ist nicht uninteressant. Erstens ist es nicht schlimm, wenn die Bestimmung relativ liberal ausfällt und viele umfasst. Das ist *per se* kein Nachteil. Einiges fällt immer noch klarerweise nicht darunter. Zweitens ist die Anforderung auch gar nicht so gering. Denn eine wichtige Konsequenz dieser Bestimmung könnte man wie folgt formulieren: Wer Analytische Philosophie betreiben möchte, der akzeptiert damit ein bestimmtes *Kriterium zur Beurteilung* seines Tuns. Und ich vermute, dass sich an dieser Stelle die Geister sehr wohl scheiden werden. Das Kriterium zur Beurteilung ist dieses: Meine philosophischen Anstrengungen und Arbeiten sind danach zu beurteilen, ob und wie weit sie einen Beitrag dazu liefern, philosophische Fragen zu beantworten. Mir scheint, dass an dieser Stelle z.B. viele Arbeiten, die primär historisch ausgerichtet sind, nicht so eindeutig positiv abschneiden würden. Ein Beitrag zur Beantwortung einer philosophischen Frage kann natürlich mehr oder weniger direkt sein. Und eine historische Arbeit *kann* sehr wohl einen solchen Beitrag liefern. Aber das Kriterium zu akzeptieren, bringt es mit sich, sich offen der Frage zu stellen, worin dieser Beitrag jeweils besteht. Der bloße Hinweis, dass eine historische Arbeit auch einen Beitrag liefern *kann*, reicht dann als Antwort nicht aus. Man kann also nicht so leicht sagen, dass man Analytische Philosophie betreibe, aber zugleich sich nicht darum kümmern, einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem, was man tut, und dem, wofür es in der Analytischen Philosophie geht, sichtbar zu machen. Die vorgeschlagene Bestimmung der Analytischen Philosophie ist somit nicht uninteressant und auch nicht ‚fast trivial‘. Es ist klar, dass es in konkreten Fällen manchmal sehr schwierig sein dürfte, ein letztes Urteil zu fällen. Aber das Kriterium, das zur Beurteilung heranzuziehen ist, steht fest und gibt für jede Diskussion, die sich hier entspinnen kann, eine Richtung vor.¹¹

11 Das Sichverlieren an die Geschichte ist nur eine Möglichkeit, den Kern der Sache aus den Augen zu verlieren. Ganz ähnlich steht es mit zwei anderen Tendenzen, die sich bei manchen

Wichtig ist es jedenfalls, zwischen dem systematischen Begriff der Analytischen Philosophie und den historisch gewachsenen Formen zu unterscheiden. Die Analytische Philosophie selbst lässt sich über sachliche Ziele definieren, das Grundziel, die philosophischen Probleme zu lösen, und das Ziel, die dafür geeigneten Mittel und Wege zu suchen und einzusetzen. In einer historisch gewachsenen Phase gehen Analytische Philosophen dann von ihren jeweiligen Vorstellungen darüber aus, was die geeigneten Methoden sind. Letztere haben sich stark gewandelt, die Analytische Philosophie nicht.

Literatur

- Beckermann, A. (2008), „Analytische Philosophie. Peter Bieri's Frage nach der richtigen Art, Philosophie zu betreiben“, *DZPhil* 56, 599-613. (Wiederabgedruckt in: A. Beckermann, *Aufsätze Band 2*, Universitätsbibliothek Bielefeld, 2012, 165-184.)
- Beckermann, A. (2007), „Muss die Philosophie noch analytischer werden? (Ist die Analytische Philosophie am Ende?)“, Vortrag, Homepage von Ansgar Beckermann, Nov. 2007.
- Beckermann, A. (2004/2012), „Einleitung“, in: P. Precht (Hg.), *Grundbegriffe der analytischen Philosophie*, Metzler, Stuttgart, 2004, 1-12. (Zitiert nach dem Wiederabdruck unter dem Titel „Analytische Philosophie“ in: A. Beckermann, *Aufsätze Band 2*, Universitätsbibliothek Bielefeld, 2012, 149-163.)
- Bieri, P. (2007) „Was bleibt von der analytischen Philosophie“, *DZPhil* 55(3), 333-344.
- Esfeld, M. (2008), *Naturphilosophie als Metaphysik der Natur*, Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Glock, H.-J. (2008), *What is Analytic Philosophy?*, Cambridge University Press.
- Williamson, T. (2000a), „Scepticism and evidence“, *Philosophy and Phenomenological Research* 60:3, 613-28.
- Williamson, T. (2000b), *Knowledge and Its Limits*, Oxford University Press.

Prof. Dr. Frank Hofmann

Fakultät für Sprachwissenschaften und Literatur

Geisteswissenschaften, Kunst und Erziehungswissenschaften

Forschungseinheit IPSE

Campus Walferdange

Route de Diekirch

Universität Luxemburg

LUX – 7220 Walferdange

Philosophen antreffen lassen. Man kann sich nicht nur an die Geschichte verlieren, sondern auch an Formalismen oder an die neuesten empirischen Daten. Hier besteht genauso die Gefahr, den Zusammenhang zur Lösung philosophischer Fragen aus den Augen zu verlieren. Geschichte, Formalismen und Empirie können dazu tendieren, zum Selbstzweck zu werden.